

## HINTER DEN GRENZEN DER WELT ODER: DIE ZWEI LEBEN KIRILL KILPALINS

W. Sanakojew

Irgendwo am Ende der Welt taucht aus dem Ozean die Sonne herauf und blickt auf die rot leuchtenden Bergkuppen Kamtschatkas herunter. Hier, außerhalb der gepflegten Welt des Reichtums und des Wohlstandes, war es der Großen Mutter genehm, ihr wechselhaftes Antlitz in Farben und Worten festhalten zu lassen. Deshalb schenkte der Urvater aller Korjaken - Kukinnjaku, der Rabe - den Menschen einen kleinen Jungen. Man gab ihm den Namen eines Mannes, der zu den Oberen Menschen gegangen war und dann zurückkehrte, um seinem Stamm zum Glück zu verhelfen. Man nannte ihn Kirill.

"Ich wurde in dem Dorf Oberes Chailino-Wajam in einer Jurte geboren," schreibt Kirill Kilpalin in einer seiner Autobiographien, "an einem kalten regnerischen Herbsttag, dem 5. Oktober 1930. Meine Mutter hieß Anna Kirillowna Rutmyn und mein Vater Wassilij Wassiljewitsch Lechtyle. Beide gehörten zu den Nymylanen - den seßhaften Korjaken." Seine Zugehörigkeit zu den Nymylanen betonte Kirill sehr häufig voller Stolz. Der Junge war ein Jahr alt, als sein Vater starb. Er wuchs bei der Mutter auf und wurde von seinen Onkeln Nulochut und Tnalchut erzogen.

Und überall um ihn herum - die Tundra, die Bergkuppen und die Vulkane, die Flüsse und natürlich die Freiheit, die von seinem Volk besonders geschätzt wird. Die Korjaken bestrafen ihre Kinder nie für deren Streiche. Von Geburt an ist der kleine Mensch eine freie Persönlichkeit. Eine große Rolle spielte in Kirills Leben die Jagd. Sehr poetisch und mit viel Witz beschreibt er später seine Erlebnisse in zwei kurzen Erzählungen mit dem Titel "Die erste Jagd". Es sind unglaubliche Geschichten über einen ungeschickten, vom Pech verfolgten Jäger, über Zaubertiere, die mit dem Jäger ihre Späße treiben, und über die Freundschaft mit einem kleinen Bären, über einen Wasserfall und viele andere wunderbare Dinge, die ihn in seiner Kindheit beglückten. Wie es oft bei Anfängern ist, kam auch Kirill ohne Beute von der Jagd zurück. Dennoch war er glücklich. "Ich stellte mir vor, wie ich jagte, und konnte mich vor Lachen nicht retten. Ich lachte den ganzen Weg nach Hause, ununterbrochen. Nichts zu machen: Jugendjahre, Anfang des Lebens... Manchmal scheint mir, daß meine erste Jagd tatsächlich bis ins letzte Detail so verlief, wie ich sie in meiner Geschichte beschrieben habe." Das Märchen vermischt sich mit der Wirklichkeit und wird zu einem Teil der Erinnerungen.

Die Ewigkeit des Mythos und der Alltag des Lebens flossen am Ende der Welt ineinander; die menschlichen Leidenschaften jedoch zerrissen diese Verbindung immer wieder. Diese Trennung des Lebens in das Ewige und das Vorübergehende, in Traum und Wirklichkeit, veranlaßte den vom Schicksal an die kalte nördliche Küste gesandten Künstler ein Doppelleben zu führen.

In einem dieser beiden Leben beendet Kirill die Schule, verläßt sein Dorf, um eine Lehre als Motorenwart zu absolvieren, arbeitet später als Motorbootfahrer, danach als Hirt in einem Rentierzucht-Sowchos. Von 1951 bis 1952 absolviert er eine Ausbildung als Veterinärhelfer. Danach kehrt er in seinen Sowchos als Veterinärhelfer zurück. Im gleichen Jahr wird er von einem Rentier verletzt. Von 1954 bis 1957 ist Kirill häufig krank. Im Jahr 1959 beginnt er ein Studium an der Kunsthochschule Wladiwostok in der Fachrichtung Malerei, das er nach vier Semestern abbricht. Er heiratet. Als einer seiner Onkel stirbt, muß Kirill nach dem Brauch seiner Vorfahren dessen Kindern den Vater ersetzen. Bald stirbt auch seine Frau. Nach längerer Trauer heiratet er erneut, die geliebte Tochter Anja wird geboren. Es ist ein schweres und gefährliches Leben, nicht ohne Hunger und Not. 1962 kommt Kirill bei einer Jagd mit seinem Neffen beinahe ums Leben. Als der Junge einen Bären verwundet, stürzt sich das wutschnaubende Tier auf ihn. Kirill wirft sich dazwischen. Im Ergebnis dieses Kampfes sind seine Rippen gebrochen, sein Kopf ist skalpiert. "Schon anderthalb Monate bin ich im Krankenhaus. Der Kopf heilt langsam, das Gesicht auch. Nur ein Auge, das linke, blieb mir - mit diesem kann ich sehen, das rechte floß schon am ersten Tag aus. Jetzt sehe ich wie ein Idol des Neolithikums aus, das auf einem pazifischen Archipel ausgegraben wurde", scherzt Kirill in einem Brief. Er - dieser schnell alternde, kranke Mensch - bleibt am Leben und bemüht sich bis zu seinem Tod im Jahre 1990, den anderen Menschen zu helfen.

In seinem anderen Leben gibt es die Liebe: Alles, was Kirill berührt, alles, worauf sich sein Blick richtet, ist von ihrem Licht erhellt. Er liebt die Tundra, die Sterne, die Tiere. Er lebt ein rauhes, strenges Urleben. Und doch reicht die Erde allein ihm nicht aus. Er umarmt sie und schmückt sie mit seiner Phantasie. Er sucht eine Große Liebe, wie im Märchen, eine Vereinigung der Seele mit der Geliebten. Er findet sie in Tatjana Nikolajewna Dawydowa. Es beginnt mit einem dienstlichen Briefwechsel, der

sich allmählich in einen Roman in Briefform verwandelt. In Tanja Dawydowa trifft Kirill auf eine verwandte Seele, die seine Träume und sein Schaffen versteht. Er schickt ihr seine Zeichnungen, seine Bilder, seine literarischen Werke. Sein Schaffen findet Resonanz. Kirill gibt zu: "Ich lebe allein. Du weißt ja selbst, zu Hause habe ich keine Zeit. Vielleicht heirate ich eine Schwänin oder ein Reh, dann werde ich wohl glücklich sein. Ich denke, Du würdest Dich auf ein Leben voll Wind und Schneesturm nicht einlassen. Zugleich denke ich, Du bist ein Fund, ein reines Gold, ein Kristall, bewundernswert! Nun, verzeih mir, bis morgen!"

Mit solchen Worten und Empfindungen beginnt diese eigentümliche Liebe. Das Schicksal will es, daß sich diese beiden Menschen erst nach vielen Jahren treffen können. Die Liebe aber, die Zärtlichkeit und die vage Hoffnung sind in ihren Briefen nicht überhörbar. Ein Leben, ohne die Geliebte je gesehen zu haben, ist schwer, aber der Künstler erweist sich als findig: "Ich habe eine Bitte an Sie, beschreiben Sie im nächsten Brief Ihre Augen- und Haarfarbe." So schreibt er an Tanja, als er beschließt, ihr Porträt zu malen. Er schreibt ihr eine Liebeserklärung nach der anderen. Diese Liebe umfaßt allmählich alles um ihn herum: "Danke dir, Tundra! Du hast mich erlöst von der Hektik der Stadt, vom Lärm des Verkehrs, vom Smog der Abgase. Ich werde wohl kein besseres Leben finden als in der Tundra. Ich liebe die Tundra, wie die Mutter. Sie ist gut, reich und großzügig, sie beschützt, sie ernährt, sie gibt Wärme und Leben. Schön ist die Tundra, besonders im Frühling. Ach, unbeschreiblich schön! Ich spüre ihren Atem, ihre Zärtlichkeit, ihre Zuverlässigkeit. Kommen Sie am 15. Juni, die Tundra wird sich schmücken, auf Sie warten. Dann werden Sie alles selbst sehen, Sie werden sich erholen und Kräfte für das ganze Jahr sammeln können. Kommen Sie, Sie werden es nicht bereuen. Sie werden sehen, wie das neue Leben in der Tundra brodelt: Plötzlich wird sie in ihrer Festtracht vor Ihren Augen stehen; das geschieht ganz schnell und heftig, eine wahre Überraschung..." Und wieder schreibt dieser alternde, schwerkranke Mann mit Begeisterung von dieser Schönheit des Lebens: "Wenn das Wasser zurückweicht, werde ich mit Fangeisen die Enten fangen. Es gibt viel Äsche und Lachs, der Fuchs läuft überall, alles wird gelb - eine unbeschreibliche Schönheit! Die Luft ist klar, die Vögel ziehen nach Süden, beeilen sich, anscheinend wird es schnell kalt, der Winter kommt bald. Die Jagdzeit beginnt, ich habe die Jagd ganz arg vermißt. An der Küste ist überall Hermelin zu treffen. Es wimmelt wie in einem Ameisenhaufen - Fische, Tiere, Vögel..."

Er trifft Tanja erst am Abend seines Lebens. Er erzählt ihr, woher sein Name stammt. Kilpalin heißt das vordere Horn des Rentiers. Er erzählt und erklärt ihr mit Hilfe einer Zeichnung seine Theorie von der Entstehung der Erde. Das hat etwas Wirres, Kosmisches, was Tanja nicht versteht. Sie hilft ihm, ein Hörgerät zu besorgen. Aber wenn Kirill mit Tanja spricht, verzichtet er darauf. Der taube Mann versteht sie, genauso wie die Tundra - nach kaum bemerkbaren Bewegungen ihrer Lippen, nach ihrem Gesichtsausdruck.

Alles um sich herum nimmt Kirill mit seinem Herzen wahr. Sein Herz hilft ihm, die Große Liebe zu empfinden. Kilpalin lebt in einem gelobten Land. Er spricht mit den Sternen und mit den Oberen Menschen, vor allem ist er frei in seiner Tundra, er nimmt die Harmonie der Welt in sich auf. Fast jeder Künstler strebt danach, jedoch nicht jedem gelingt es.

Die zwei Leben Kirill Kilpalins. Zwei Selbstbildnisse.

Auf dem einen sehen wir einen jungen Mann in der Nationaltracht eines Nordländers. Er sieht ruhig und selbstbewußt, zugleich aber auch angespannt aus. Er steht an der Schwelle zum großen Leben. Ahnt er, was ihm bevorsteht? Junge Menschen können nicht wissen, welche Enttäuschungen das Schicksal ihnen später bereitet. Er gehört jedoch nun der harten und zugleich glanzvollen Welt der Kunst an. Schon ist er ihr lebenslänglicher Gefangener geworden - der Künstler Kirill Kilpalin.

Auf dem anderen Bild ist ein von Schicksalsschlägen gezeichneter Greis zu sehen. Mit dem Auge, das ihm geblieben ist, blickt er in sich hinein oder auch in die uns unsichtbare und unbekannt Weite. Was sieht er dort, der alte Kirill Kilpalin, hinter den Grenzen der Welt? Beide Porträts strahlen die gleiche "angespannte Ruhe" aus, die gleiche Bereitschaft, das Schicksal mit Würde zu akzeptieren und es mit Liebe und Kreativität zu erfüllen.

Die zwei Leben Kirill Kilpalins. Das eine Leben verging voller Not, Leid und Krankheiten auf dem kargen Boden Kamtschatkas. Das andere Leben bescherte ihm eine außergewöhnliche Liebe außerhalb von Zeit und Raum. Hier, hinter den Grenzen der Welt, nehmen auch wir am Schaffen dieses hervorragenden korjakischen Künstlers, Schriftstellers und Aufklärers teil.

Seine Tochter, die er überaus liebte, nannte Kirill Anja. So heißt auch die Heldin seiner zahlreichen bildnerischen und literarischen Werke. Sein ganzes Leben lang beschäftigte er sich mit der Weiterentwicklung und der Interpretation der alten korjakischen Legende. In seinem Nachlaß gibt es eine Menge verschiedener Entwürfe zu diesem Thema. So hinterließ er uns eine einzigartige Mythensammlung - eine Art Synthese seines literarischen und bildnerischen Schaffens. Anja, ein Mädchen aus dem Tschimur-Geschlecht, aus der Nomadensiedlung Tschemurnaut, die, wie alle Frauen ihres Stammes, Essen kochte und Muscheln sammelte, machte sich Sorgen um ihr Volk, das ein sehr schweres Leben hatte. Einmal rettete Anja einen Vogel, der einen Flügel gebrochen hatte. Wie es sich in einem Märchen gehört, sprach der Vogel plötzlich zu dem Mädchen und erzählte ihm, von einer Insel mit vielen Tieren, die von einem fünfköpfigen Ungeheuer bewacht wird. Dieses Ungeheuer kann nur dann besiegt werden, wenn es schläft. Anja erinnerte sich eines leisen und ruhigen Wiegenliedes ihrer Mutter und sang dieses Lied neun Jahre lang ununterbrochen. Das Ungeheuer schlief, und so konnten die Menschen ungestört zur Jagd auf die Insel fahren und hatten keinen Hunger mehr. Damit das Untier sich nie wieder bewegen konnte, schlugen sie dem schlafenden Riesen Arme und Beine ab. Anja sang ihr Lied so lange, daß sie selbst Teil eines Felsens wurde - immer tiefer und tiefer versank sie im Stein, sang jedoch ihr Lied weiter ...

Die Sonne ist die Quelle alles Lebendigen auf der Erde. Das Leben jedoch sind die Menschen. In den Sagen Kilpalins, die unter dem symbolischen Titel "Guten Tag, Sonne!" zusammengefaßt sind, befinden sich alle Helden - nicht nur Anja - auf der Suche nach Gerechtigkeit, Glück und Wohlergehen. Auch die anderen Helden Kilpalins, jeder auf seine eigene Art und Weise, suchen diese Werte. Es ist ein weises Buch darüber, was einzelnen Menschen und ganzen Völkern zu ihrem Glück verhelfen kann.

In dem Mythos "Anja und Tschimur vor der Schlacht" tritt die Lieblingsheldin Kilpalins als Anführerin des Heeres im Kampf gegen die Feinde - die Tangiten - auf, gegen die Feinde, die die Nomadensiedlungen zerstörten und die Rentierherden entführten. In ihren Händen die Fackel haltend - ein Symbol des Krieges - verkündet Anja: "Meine lieben Verwandten! Wir müssen den Krieg für immer begraben und Frieden schließen! Durch Ehen zwischen Nymylanen und Lamyten verbinden wir unsere zwei Völker und sichern den Frieden für die kommenden Generationen."

Anjas letzte Worte gehen im Stimmengewirr unter. Das Volk stimmt ihrem Vorschlag freudig zu.

Die Opferung begann und damit die Einweihung der Ehen zwischen Vertretern verschiedener Stämme. Kagin brach einen Pfeil, und Wenna begoß ihn mit ihrem Blut und warf den Pfeil zu Füßen der Toten. Kagin und Wenna schlossen Ehe. Nutemy brach einen Pfeil und übergab ihn der Tschuktschin Tschejwyna. Sie begoß den Pfeil mit ihrem Blut und warf ihn zu Füßen der Toten. Tschimur brach seinen Bogen und gab ihn der Tangitin Onte. Sie beschmierte den Bogen mit ihrem Blut und warf ihn zu Füßen der Toten. Tschimur nahm Onte mit sich und führte sie in sein Lager. Die Anführerin Orgali und der Anführer Chora führten Lamyten, Korjakinnen, Itelmenen, Namyylanen und Tangitinnen zum Ort der Opferung. Die gefangenen Tangiten heirateten auch und gingen mit ihren Frauen in die Heimat. Viele Tangitinnen blieben nach der Heirat für immer unter Tschuktschen, Korjaken und Namyylanen.

Der von den Vorfahren geschlossene Frieden ist bis jetzt nicht gebrochen worden. Der Krieg gehört für immer der Vergangenheit an. Wir, die Nachkommen, ehren das Andenken an unsere Vorfahren und bewahren den Frieden! Gott beschütze uns!

Das Naive und das Gutherzige im Leben ist im Schaffen Kilpalins immer in der Nähe des Tragischen und des Unbegreiflichen.

In der korjakischen Folklore existieren - genau wie in der itelmenischen - bis heute einzigartige Sagen über den Raben Kukinjaku-Kutch, den Schöpfer des Weltalls. Der Stammvater der Korjaken heißt Kukinjaku, der Urvater der Itelmenen heißt Kutch. Diese Gestalt ist heroisch und komisch zugleich. Nicht selten passiert es, daß der weise Schöpfer sich in einen Narren, einen Betrüger oder einen Freßsack verwandelt. Ihre Götter achtend, kritisieren die Korjaken sie gleichzeitig dafür, daß sie die Erde so unbequem schufen, so unbequem für die Leute, die viel wandern müssen. Sie machen ihren Göttern zwar Geschenke, nur sind das in der Regel die Sachen, die sie selbst nicht gebrauchen können: Die Korjaken sind der Meinung, daß die Götter nicht viel brauchen, daß es nicht ratsam ist, sie mit Gaben zu verwöhnen.

Ein seltsames, ein eigenartiges Wesen blickt von einem Gemälde Kilpalins. Es hat den "kilpalinschen" Blick: Es sieht hinter die Grenzen der Welt, an uns vorbei. Wer ist das? Ein Hellseher? Ein Weiser?

Ein Prophet? Oder ein von allen verlassener Greis? Ein Wahnsinniger? Nein, das ist der Weltallschöpfer Kukinjaku - ein von den Menschen vergessener und nicht verstandener Gott ihrer Vorfahren.

Schrecklich ist das Vergessen. Nur die Liebe kann das Vergessen bezwingen helfen. Die Liebe entsteht aber nur dann, wenn die Menschen sich einander begegnen, miteinander kommunizieren, wenn sie ihre Gedanken und ihre Gefühle austauschen. Kirill bemühte sich, diese Begegnungen zu entdecken und sie festzuhalten. Dazu dienten ihm Farben und Worte. Die korjakische Schrift entstand, als Kirill noch Kind war. Bis dahin wurden die Sagen und Legenden mündlich überliefert. Ein Mensch wurde für die Stärke seines Geistes, für seine Ausdauer und sein Glück bewundert und geachtet. Was Glück bedeutet, war klar: viele Rentiere, viele Hundegespanne und viele Schlitten. Glück bedeutet, daß die Menschen weder Frost, noch Hunger kennen, daß sie von Krankheiten verschont bleiben, daß es keine Vorgesetzten über ihnen gibt und keine Gesetze, die ihr Leben bestimmen. Frei leben, aber auch Sitten und Bräuche des eigenen Volkes respektieren - dies alles bedeutet Glück. Die wichtigsten Geschäfte sollen vom Ältestenrat beraten werden, an dessen Spitze ein Tojon steht. Der Tojon entscheidet über den Weideplatz der Rentiere, den Fischfang- und Jagdort, darüber, wo Rituale abgehalten und Feste gefeiert werden. Damit keine Grenzen entstehen und die Beziehungen untereinander weiterhin freundschaftlich bleiben, wurde die Kultur des einen Volkes von dem anderen Volk übernommen und weitergetragen.

Das moderne Leben befriedigt den Künstler ganz und gar nicht. Trotzdem verkündet er keine Rückkehr zu den alten Strukturen. Kilpalin versteht, daß die archaische Lebensweise in unserer zivilisierten Welt nicht möglich ist, und sucht nach den Impulsen für die Erneuerung der Menschheit. Die Antwort findet er in der Kommunikation, in einem Dialog zwischen den Kulturen. Zu solch einem Dialog wurde sein Briefwechsel mit der Russin Tanja Dawydowa. Um diesen Dialog zu ermöglichen, erstellt er ein Nymylan-Russisches Übungswörterbuch.

Für das wichtigste Kommunikationsmittel hielt Kirill Kilpalin jedoch die Kunst: "Die Sprache der Kunst wird in der ganzen Welt verstanden. Diese Sprache braucht keine Übersetzung, sie ist allen Menschen auf unserem Planeten zugänglich."

Sowohl als Aufklärer, als auch als Philosoph kann man Kirill mit Recht bezeichnen. "Ich lebe im Stillen, habe keine Probleme. Ich bin von einer freien, frischen und sauberen Natur umgeben, von Tieren und Vögeln, mit denen ich zusammenlebe. Man kann sich nichts besseres im Leben wünschen, ich habe alles. Solch ein Glück hat nicht jeder." So spricht Kilpalin über sein Leben in der Tundra.

Auch als alter Mann, krank und erschöpft, glaubte Kirill daran, daß "der Nordstern in dem Dorf Chailino aufflammte. Seine Strahlen - kalt und flimmernd - dieses Licht, das geboren wurde, kann für immer erlöschen: Ich nehme es mit mir ins Grab." Kilpalin glaubte, daß er dank seines Sterns das Geheimnis der Entstehung des Lebens auf der Erde gelüftet hat. War es nur ein Traum, eine Legende oder eine uns unbegreifliche Vorsehung? - Es ist schwer zu sagen. Die Jahrhunderte lebten in seiner Seele - das war die Kraft, die sein Schaffen nährte und ihm diesen ungewöhnlich starken Willen zum Leben gab.

Gern behauptete Kirill, daß der Kosmos ihn mit seiner Energie unterstützt, wenn er sich abends mit Sirius und Nordstern in Verbindung setzt. In seinem Heimatdorf scheint dies wirklich glaubwürdig: So intensiv spürt man dort den Kosmos, der alles Lebendige umfaßt und verbindet.

Kirill sah viele Gemeinsamkeiten zwischen sich und Gauguin - Elend und philosophische Versuche. Natürlich lebte Gauguin in einer anderen Zeit, in einem anderen Land, in einer anderen Gesellschaft - die Wahrheit der Kunst aber war die gleiche. "Irgendwo dort, hinter den Grenzen der Welt," schrieb Gauguin, und es war so, als ob er über Kirill Kilpalin schrieb, "in einem von Freude und Schönheit erleuchteten Himmel ereignet sich das größte aller Feste, wenn ein großer Künstler eine der unzähligen wunderschönen Bilder der Natur mit seinem Genie verewigt; wenn der Künstler - selbst ein Kind der Natur - von der Natur ernährt und inspiriert, die Schönheit seiner Mutter bezeugt; wenn die Natur es zuläßt, daß eines von ihren wechselnden, geheimnisvollen Antlitzen in einem Kunstwerk festgehalten und ihr Geheimnis dadurch gelüftet wird.

Die Aufgabe der Kunst besteht darin, ein Menschenleben zu erhellen und es zu heilen."

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 20/ 1994,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>